

Neu im Diözesanmuseum

von Michael Brandt

Trotz eines relativ bescheidenen Ankaufsetats sind in den vergangenen Jahren wieder einige bedeutende Neuerwerbungen für das Diözesanmuseum möglich gewesen. An erster Stelle ist hier eine Anna Selbdritt zu nennen, auf die uns dankenswerterweise Herr Dr. H. J. Adamski aufmerksam gemacht hat. Die hervorragend erhaltene Skulptur ist vollrund aus Lindenholz geschnitzt, farbig gefaßt und etwa 57 cm groß. Ihr Format läßt daran denken, daß sie für eine eher häuslich geprägte Umgebung bestimmt war. Daß es



Anna Selbdritt.

sich um ein „Andachtsbild“ handelt, wird durch die ansprechende Mütterlichkeit unterstrichen, die in der Darstellung der Anna zum Ausdruck kommt, die Maria und das Jesuskind in ihren Armen hält.

Die typenmäßige Verwandtschaft mit einigen Annenfiguren, die aus Hildesheimer Hospitälern in das dortige Roemer-Museum gelangten, legt auch für die neu erworbene Anna Selbdritt des Diözesanmuseums eine Herkunft aus Hildesheim nahe, das um die Wende zum 16. Jh. ein bedeutendes Zentrum der Bildschnitzerkunst gewesen ist. Kunstgeschichtlich fügt sich das Bildwerk dabei in den weiteren Umkreis des sog. Johannesmeisters ein, als dessen Hauptwerk der Johannes-Altar gilt, der heute im Westchor von St. Michael steht.



Kelch (um 1500), ursprünglich aus dem Hildesheimer Michaeliskloster stammend.

Um 1500 dürfte auch der Kelch des Heinrich Magerkol entstanden sein, der aus dem Kirchenschatz von St. Michael stammt. Nach der Aufhebung des Hildesheimer Benediktinerklosters blieb er im Besitz der katholischen Michaelispfarre, der als neue Pfarrkirche St. Magdalenen zugewiesen wurde. Nachdem die kath. Pfarrgemeinde in früheren Jahren schon einen wesentlichen Teil des Kirchenschatzes von St. Michael dem Diözesanmuseum zur Verfügung gestellt hat, konnte nun auch der gotische Prunkkelch als Leihgabe gewonnen und so erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Eine besondere Bereicherung der Museumssammlung stellt schließlich der Lauensteiner Kristallpokal dar, der das Wappen des Hildesheimer Fürstbischofs Friedrich Wilhelm v. Westphalen trägt. Ganz ähnlich gestaltet sind die eingravierten Wappenschilde auf dem berühmten Tafelsilber des Bischofs, ohne daß man daraus schließen könnte, der Pokal habe ebenfalls zu diesem Bestand gehört. Seine prunkvolle Ausgestaltung läßt vielmehr daran denken, daß es sich um ein fürstliches Ehrengeschenk gehandelt hat, das ursprünglich noch von einem Deckel bekrönt gewesen sein dürfte. In jedem Fall ist es ein anschauliches Zeugnis für die Zeit der fürstbischöflichen Herrschaft in unserem Bistum.



Der Lauensteiner Kristallpokal des Fürstbischofs Friedrich Wilhelm von Westphalen (2. Hälfte 18. Jahrhundert).